



BILD: GUIDO SUSS

## Wörter von Pörtner Müssiggang

Vor Kurzem habe ich die «Anleitung zum Müssiggang» gelesen, geschrieben von einem Engländer, der drei Kinder und eine Professorenstelle hat, auf dem Land lebt und sein eigenes Gemüse anbaut. Nicht schlecht, für einen Müssiggänger. Ich habe den Müssiggang schon einmal auf diesen Seiten gelobt und Kritik geerntet. Es sei doch zynisch, solches in einem Magazin zu schreiben, das von Menschen, die keine Arbeit haben, verkauft wird. Wobei Surprise-Verkaufen ja Arbeit ist, und es weniger um die regelmässige Arbeit geht als um den damit verbundenen Verdienst, die eng daran angebundene Anerkennung und Bestätigung, an denen es Menschen mangelt, die nicht mehr in den Arbeitsprozess eingebunden sind. Tatsächlich ist es so, dass «nichts zu tun nur Spass macht, wenn man etwas zu tun hat».

Etwas zu tun hat man immer, das sieht man

an jenen, die offiziell zum Müssiggang berechtigt sind: den Rentnern. Die Pensionierten verfallen nicht in stumpfsinniges Herumhocken (Abschalten, wie es so treffend heisst, müssen nur geplagte Menschmaschinen), sondern können sich endlich im eigenen Rhythmus Tätigkeiten widmen, die ihnen Freude machen. Viele blühen auf. Das sollte nicht erst mit 65 möglich sein. Das Lob der Arbeit wird gerne von jenen gesungen, die von derjenigen der anderen profitieren. Man sieht sie an Parties, Premieren und auf Jachten, aber selten hört man, dass sich Milliardenerben und gescheiterte Banker im Keller ein Callcenter einrichten, um der süssen Arbeit zu frönen.

Wer darüber klagt, viel zu tun und einen Stress zu haben, wird Verständnis ernten. «Ich muss ...», klingt immer gut, auch wenn es sich dabei um selbstaufgelegte Pflichten oder Tätigkeiten handelt, deren Sinn und Zweck man besser nicht infrage stellt. Darum habe ich mich sehr gefreut, als kürzlich eine Frau in einer Quizsendung sagte, sie mache eigentlich nichts. Der Mann gehe arbeiten, sie gehe mit dem Hund. Die beiden waren seit über zwanzig Jahren zusammen und sahen glücklich aus.

Der Autor nennt die Nicht-müssigen die «Störer, die es nicht lassen können, sich in die Leben anderer Menschen einzumischen. Es mangelt ihnen an Fantasie, sie glauben an harte Arbeit, Ausbeutung, Heuchelei und sind die

perfekten Politiker, Bürokraten und Top-Manager.»

Tatsächlich, wären die Banker im Bett geblieben, anstatt hochkomplexe Anlagerivate zu entwickeln, ginge es uns allen besser. So mancher politische Vorstoss kommt ganz offensichtlich nicht von ausgeschlafenen Menschen. Die Kosten für die Gesellschaft sind enorm, zumal die Störer schon längst von jeder Verantwortung für ihr Handeln entbunden sind und als Macher verehrt werden. Zeugnis davon liefern die Abfallberge, die Umweltprobleme, die Geistersiedlungen nach den geplatzten Immobilienblasen. Das Machen um des Machens Willen ist die Grundlage eines Systems, das an allen Ecken und Enden bröckelt.

Es gibt jedoch Hoffnungsschimmer: Seit Kurzem druckt eine grosse Tageszeitung täglich ein Gedicht und man spricht vermehrt von Entschleunigung. Allerdings ist der Weg dahin weit. In Paris war es in den 1830er-Jahren Mode, eine Schildkröte spazieren zu führen. Gute Ideen gedeihen mitunter langsam. Und gute Ideen haben wir nötiger denn je.

STEPHAN PÖRTNER  
(STPOERTNER@LYCOS.COM)  
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER  
(MILENA.SCHAERER@GMX.CH)